

Die geröstete Gans und der singende Schwan

Falkensteiner Predigt zum Gottesdienst am Reformationstag (31. Oktober 2020)

zu Matthäus 10, 26-33

von Pfarrer Daniel Lenski, Falkenstein

Matthäus 10, 26-33

26 Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. 27 Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern. 28 Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. 29 Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. 30 Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. 31 Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge. 32 Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. 33 Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde,

„Jetzt braten sie eine Gans, aber nach hundert Jahren werden sie einen Schwan singen hören.“ Diese Aussage wird dem böhmischen Reformator Jan Hus zugeschrieben. Mit diesem Sprachspiel soll Hus selbst kurz vor seiner Hinrichtung noch Humor gezeigt haben: Das tschechische „Hus“ bedeutet „Gans“. Geröstet wurde Hus im ganz wörtlichen Sinne auf dem Konzil zu Konstanz 1415. Der streitbare Theologe hatte die Lebensführung des Klerus kritisiert, vom Papst mehr Demut verlangt und eine konsequente Feier des Abendmahls in zwei Gestalten für Priester und Volk gefordert. Die Zusicherung des freien Geleits nach Konstanz wurde widerrufen. Am 6. Juli 1415 starb er auf dem Scheiterhaufen.

„Jetzt braten sie eine Gans, aber nach hundert Jahren werden sie einen Schwan singen hören.“ In einem Brief aus dem Jahr 1531 bezieht sich Martin Luthers nachweislich erstmals auf diesen Ausspruch und sieht sich selbst als den verheißenen Schwan.

Tatsächlich, dieser Schwan hat gesungen. Im wörtlichen wie übertragenen Sinn. Ganz wörtlich haben wir eben im Wochenlied die Worte gehört, die der Wittenberger Reformator gedichtet hat: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein, und lasst uns fröhlich springen, dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen.“ Vor dem Hintergrund der aktuellen Corona-Meldungen tut uns so etwas glaubensfrohe Zuversicht sicher gut.

Vor der Biographie Martin Luthers entfalten diese fröhlichen Worte allerdings noch eine viel tiefere Kraft. So wie Hus damals nach Konstanz reiste, machte sich Luther 1521 auf den Weg zum Reichstag nach Worms. Ob Luther den in vielen Filmen zitierten Satz „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ wirklich gesagt hat, ist zweifelhaft. Doch es ist gewiss, dass Luther in Worms der Versuchung widerstand, seine theologischen Positionen zu widerrufen. Auch wenn er wusste, dass er dies bereits auf seinem Rückweg nach Wittenberg möglicherweise mit dem Leben bezahlen wird. Weder Jan Hus noch Martin Luther haben davor zurückgeschreckt, das auszusprechen, woran sie geglaubt haben.

Zu solch einem Mut ruft auch das heutige Evangelium auf. Jesus spricht: „Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern.“ Diese Verse finden sich in der sogenannten „Aussendungsrede“. Jesus weist die Menschen um ihn herum darauf hin: Der Weg, den ihr in meinem Namen gehen werdet, wird kein leichter sein. Als der Evangelist Matthäus diese Worte mehrere Jahrzehnte nach der Kreuzigung Jesu niederschrieb, waren sie längst keine Prophetie mehr. Viele derjenigen, die Jesus nachfolgten, stießen auf religiösen oder politischen Widerstand. Viele wurden gefoltert und getötet.

Doch Jesus macht den Menschen Mut: „Darum fürchtet Euch nicht vor ihnen“. Die wahre Gefahr sieht Jesus auch nicht im Schwert. „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“ Eine steile These: Viel größer als die Gefahr um Leib und Leben ist die Gefahr, die unseren Glauben angreifen kann.

Was machen wir heute, am Reformationstag 2020, mit solch einer Mahnung vor dem Verderber unseres Glaubens? Während sich Martin Luther den Teufel noch sehr leibhaftig vorstellte und legendenhaft auf der Wartburg mit dem Tintenfass nach ihm geworfen haben soll, so ist es doch gar nicht so einfach, die Versuchungen, vor denen Jesus warnt, in die Gegenwart zu übertragen. Ich will es dennoch wagen in der Hoffnung, nicht ganz so moralinsauer zu werden. Beschränken will ich mich auf drei Dämonen der Gegenwart, gegen die es sich heute lohnt, anzusingen: Indifferenz, Traditionsabbruch und die Beschleunigung des Alltags.

1. *Indifferenz*: In unseren Breiten hingegen ist nicht das Schwert, sondern die Gleichgültigkeit eine zunehmende Gefahr für den christlichen Glauben. Die Zeit, in der die Menschen sonntags in die Kirchen gehen und sich vor dem Pfarrer und dem Kirchenvorstand rechtfertigen mussten, sind vorbei. Gott sei Dank! Doch mit dem Zwang zur kollektiven Frömmigkeit ging auch der heilsame Rhythmus der Woche immer mehr verloren. Wenn es einer Gesellschaft egal wird, ob man auch am Sonntag einkauft, am Karfreitag tanzt und die Möglichkeit hat, den siebten Tag der Woche mit der Familie zu verbringen, dann beraubt sich eine solche Gesellschaft selbst ihrer heiligen Auszeiten. Wann soll die Seele atmen, wenn die Grenze zwischen dem Heiligen und Profanen immer mehr schwindet?

2. *Traditionsabbruch*: „Wissen Sie, Herr Pfarrer, wir wollen unsere Tochter selbst entscheiden lassen, wann sie getauft wird. Sie soll ihren Glauben frei wählen können.“ Diesen Satz höre ich immer häufiger. Theologisch ist gegen ihn nichts einzuwenden: Für lange Zeit war die Erwachsenentaufe die Normalität der christlichen Kirche. Und baptistische Traditionen weltweit fordern noch immer ein, dass die eigene Taufe eine bewusste Entscheidung sein soll. Doch: Wenn ich nie erlebt habe, was es bedeutet, einen Ritus einzuüben, mein Vertrauen auf einen Höheren zu setzen und mich mit Andersgläubigen auseinanderzusetzen – wie soll ich da „religiöse Musikalität“ erlernen, wie es Max Weber einmal ausgedrückt hat? Wie sehr bewundere ich hingegen bikonfessionelle oder gar bireligiöse Familien, die ihren Kindern den Schatz aus verschiedenen Welten nahebringen. Katholischen Weihrauch und evangelische Lutherbonbons etwa. Oder den Besuch einer jüdischen „Bat Mizwa“ genauso wie einer evangelischen „Konfirmation“.
3. *Schließlich: Beschleunigung des Alltags*. Dass in einer Zeit des kirchlichen Personalmangels auf einmal wieder Pfarrstellen für die Pilgerseelsorge geschaffen werden, ist ein faszinierendes Phänomen. Nachdem der Komiker Hape Kerkeling „dann mal weg“ war, wanderten Tausende nach Santiago de Compostela. Die Suche nach etwas Sinnstiftendem hat sich wohl keineswegs erledigt. Aber Kerkeling beschreibt in seinem Erlebnisbericht eindrücklich, wie er eine Auszeit brauchte aus der ihn erdrückenden Mühle von Überstunden, übertriebenem Ehrgeiz und einer immer größeren Beschleunigung. Ja, lange sollte man heute die Menschen nicht warten lassen, bevor man sie zurückruft oder ihre Mails beantwortet. Auch am Wochenende. Es liegt nahe, dass sich immer mehr Menschen wünschen, aus dieser Spirale auszubrechen, um wieder Zeit für das Wesentliche zu finden.

Indifferenz, Traditionsabbruch und die Beschleunigung des Alltags. „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.“ Oder wie Jesus sagt: „Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge.“ (V. 31).

Lieber Bruder, liebe Schwester, Du bist kostbar!

Vielleicht ist das eine gute Zusammenfassung der Botschaft dieses Reformationstages. Wir sind kostbar. In dieser Kostbarkeit hat uns Gott geschaffen. Nicht um den Dämonen unseres Alltags zu dienen, sondern in Freiheit fröhlich hinaus in unsere Welt zu gehen und von unserem Glauben zu erzählen. Um anzusingen gegen die Sorgen um den morgigen Tag. Um anzusingen gegen die Fokussierung auf die eigenen Interessen. Um anzusingen gegen das, was uns unfrei macht.

„Jetzt braten sie eine Gans, aber nach hundert Jahren werden sie einen Schwan singen hören.“ Als Martin Luther 1546 starb, hielt der Reformator Johannes Bugenhagen die Trauerrede. Und bezog sich erneut auf den Schwan, den er mit Luther identifizierte. Das führte dazu, dass bis heute der Schwan Kirchtürme, Kanzeln und Kirchenfenster ziert. Möge

er auch uns daran erinnern, dass es sich lohnt, fröhlich von unserem Glauben zu erzählen und den Dämonen dieser Welt lachend entgegenzutreten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.